

Im FORUM WISSENSCHAFT UND KUNST werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Fachgebiete evaluiert. Ziel ist es, neue Impulse für die jeweilige Disziplin zu geben.

Forum Wissenschaft und Kunst Die Aneignung der Bilder

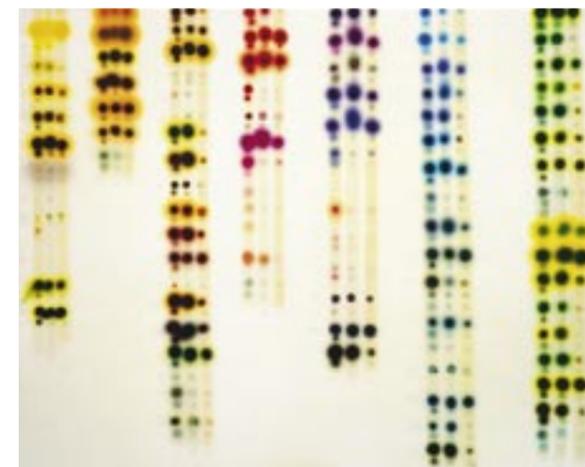
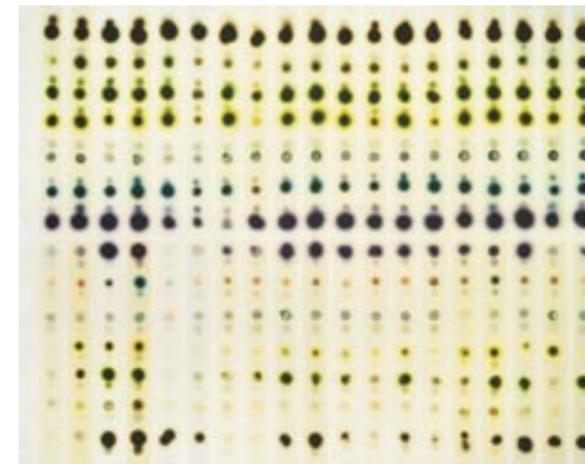
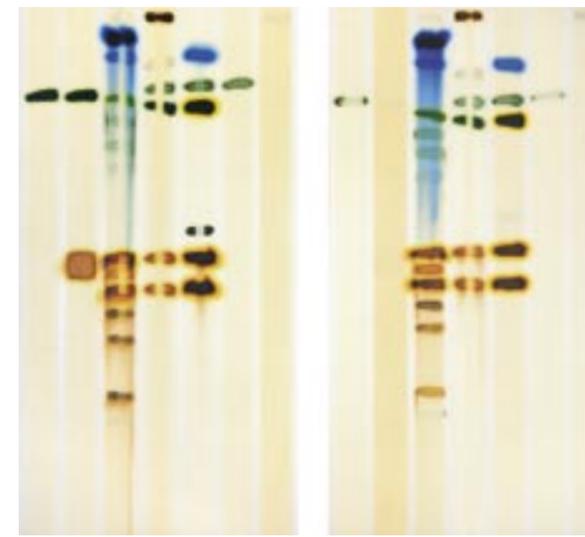
Ungebrochen scheint die Faszination, die Wissenschaft und Kunst füreinander empfinden. Eine große Zahl von Ausstellungsprojekten und Publikationen kündigt davon. Um hinter die Fassaden der Kooperationen zu blicken, initiierte die Schering Stiftung gemeinsam mit Ingeborg Reichle, Leiterin der Arbeitsgruppe »Die Welt als Bild« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, im Herbst 2005 das Forum Wissenschaft und Kunst. Im April und November 2006 lud sie erneut Vertreter beider Disziplinen zu zwei Expertenrunden ein.

Am Anfang steht das Bild. Nicht nur, wenn Künstler sich für Wissenschaft interessieren, versprechen Mikroskopaufnahmen, Teleskopbilder und suggestive Modellsimulationen einen erleichterten Zugang zur wissenschaftlichen Welt. Auch wenn die Wissenschaftler ihre Erfolge in der Öffentlichkeit beweisen müssen, gilt als gewinnendstes Argument die fantasieanregende Illustration. Nicht immer allerdings kommt beim Publikum dabei jene Erkenntnis an, die ursprünglich vermittelt werden sollte. Denn oft verlieren die Bilder auf dem langen Weg ihrer journalistischen Popularisierung den wissenschaftlichen Gehalt, den sie eigentlich überbringen sollten. Die Bilder sind in den Medien oder Künsten von ihrem funktionalen wissenschaftlichen Umfeld abgeschnitten. Je verführerischer das Bild scheint, desto dringender bedarf es deshalb der Erläuterung, woher es stammt und was es seinen Urhebern bedeutet hat.

Dieses Phänomen wird für wissenschaftsinteressierte Künstler zu einem ständigen Arbeitsrisiko. Anders nämlich als in

den goldenen Jahren der großen künstlerischen Avantgarden wächst das Wissen der Forscher heute mit einer solchen Geschwindigkeit, dass es zu einem Wettlauf zwischen den eigenständigen künstlerischen Interpretationen der Forschung und der Flut der wissenschaftlichen Informationen kommt. Forschung, das markierte im April 2006 die zweite Veranstaltung des Forums Wissenschaft und Kunst im Berliner Museum für Fotografie überdeutlich, ist heute immer stärker Wissensmanagement. Je mehr aber die Erschließung und Verknüpfung des komplexen Erkenntnisstandes zu einer Hauptbeschäftigung der Wissenschaft wird, desto mehr wird die klassische Vision der ganzheitlichen Verschmelzung von Schönheit und Wissen zu einer aussichtslosen Überforderung der Kunst. Waren die Avantgardisten im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts also noch um die Wiederherstellung einer gemeinsamen Perspektive mit den Forschern bemüht, wie Isabel Wünsche von der Jacobs-Universität Bremen zeigte, so ist der Austausch zwischen Wissenschaft und Kunst heute zu einem Dialog der Spezialisten geworden.

So ging es dann auch bei der Fortsetzung der Veranstaltungsreihe im November 2006 im Scheringianum (dazu ausführlich Seite 16) nicht darum, Interdisziplinarität um jeden Preis zu feiern, sondern um die Praxis des Dialogs. Unter der Überschrift »Das Bild in Wissenschaft und Kunst – Abbild oder Konstruktion?« offenbarte sich der Austausch der Disziplinen einmal mehr als Übersetzungsproblem. Die Experten beschrieben die Gefahr entstellender Übersetzungsfehler bei der künstlerischen Aneignung des wissenschaftlichen Bildmaterials. Ingeborg Reichle zeigte, wie sehr Kunst zur



Jaq Chartier, *Relative Proof* (2001), *Saturation Chart* (2002), *Stain Chart* (2002)

Bildkritik geworden ist und deshalb darauf zielen muss, die methodischen Gewohnheiten der Forscher beim Umgang mit Bildern in Frage zu stellen. Anette Sommer, Bertolt Kreft und Bertram Weiss, Wissenschaftler der Bayer Schering Pharma AG, führten umgekehrt anschaulich vor Augen, welchen Missverständnissen biogenetische Visualisierungen ausgesetzt sind, sobald ihre bildhafte Oberfläche ohne das dahinter verborgene fachliche Wissen zum ästhetischen Spiel-

material wird. Sprechen Übersetzer von »False Friends«, um falsche Analogien gleichklingender Begriffe bei der Übertragung von einer Sprache in die andere zu bezeichnen, so widmete sich die Diskussion im Scheringianum der Gefahr einer oberflächlichen Lektüre naturwissenschaftlicher Datenvisualisierungen. Ohne eine hinreichende Kenntnis des Vokabulars und der Grammatik der Bilder werden aus Illustrationen Klischees.

Zur eigentlichen Herausforderung wird so der Versuch der Kunst, sich im Umgang mit der Wissenschaft ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Der mitzubedenkende Wissenshintergrund hat sich seit den forschenden Künstlern der Renaissance so sehr potenziert, dass die Kunst inzwischen auf eine methodische Fehlerkorrektur durch ihre wissenschaftlichen Partner angewiesen scheint. Viel stärker als bisher, so legten es die beiden Gesprächsrunden nahe, müsste sich die Methodendiskussion der Forscher und Künstler miteinander verzahnen. Interdisziplinarität beginnt mit konstruktiver Kritik. Zwar lässt sich Kunst nicht zur Bildkunst reduzieren, wie es gerade Naturwissenschaftlern häufig unterläuft. Die Konflikte im Umgang mit den Bildern zeigten aber stellvertretend, wie notwendig ein vertiefter methodischer Dialog vor allem für die Bildenden Künste ist. Dabei kann sich die konfliktgeprüfte Kunst sicher sein, dass sie aus der wissenschaftlichen Kritik neue Potenziale gewinnt, die der Betrachter gegenwärtig häufig an ihr vermisst. Erst mit dieser Anreicherung von außen wird sie zu einem ernstzunehmenden Partner der Forscher.

Gerrit Gohlke, Kunstkritiker, Berlin